



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Stephan Eisenhut

# Die Sonderstellung der Landwirtschaft

## im volkswirtschaftlichen Prozess

### Zur Komposition des »Nationalökonomischen Kurses«<sup>1</sup>

Die Landwirtschaft hat eine qualitative Sonderstellung im Wirtschaftsleben. Sie behält als »Urproduktion« auch unter arbeitsteiligen Bedingungen die Qualität einer Naturalwirtschaft. Wenn diese Tatsache nicht bei der Preisbildung berücksichtigt wird, kommt es zu Verzerrungen mit massiven Auswirkungen auf die natürliche Lebensgrundlage des Menschen. – Stephan Eisenhut arbeitet auf Grundlage des *Nationalökonomischen Kurses* von Rudolf Steiner diese Sonderstellung differenziert heraus. Er zeigt zudem auf, wie der Landwirt, wenn er die Natur auf der Grundlage seiner individuellen Wahrnehmungsfähigkeiten bearbeitet, sich funktionell im Bereich des »Geisteslebens« im Sinne der Dreigliederungsidee bewegt, sich zugleich aber als Warenproduzent ins Wirtschaftsleben stellt und sein Einkommen über die Preise erwirtschaften muss. Abschließend entwickelt der Autor anhand eines Kreislaufbildes, wie Landwirtschaft und Industrie aus ihrer jeweiligen Natur heraus gegenläufigen Tendenzen bei der Preisbildung folgen.

»Das Wasser wird schlecht«, lautet der vielsagende Titel eines Artikels von Fritz Vorholz in »Die Zeit«. Er beschreibt die Auswirkungen der Massentierhaltung auf das Grundwasser in Deutschland. Nicht nur, dass in Deutschland ungeheuer viel billiges Fleisch für den heimischen Markt produziert wird: Bei Schweine- und Geflügelfleisch weist Deutschland sogar einen Exportüberschuss auf. Dieses Fleisch wird in speziellen Mastbetrieben produziert, die mit Landwirtschaft im eigentlichen Sinne nichts mehr zu tun haben. Im Gegenteil: Es zeigt sich, dass solche Praktiken immer stärker zu einer Bedrohung der gesamten Urproduktion werden. Am deutlichsten merken das die Wasserversorger. 160 Millionen Kubikmeter Gülle im Jahr werden auf den Äckern ausgebracht. Verladen in Tankwaggons würde ein Güterzug von (mindestens) 45.000 km Länge entstehen.<sup>2</sup> Werden solche Mengen auf die Äcker aufgebracht, so kann das in der Gülle enthaltene Nitrat von den Pflanzen nicht mehr aufgenommen werden; es sickert nach und nach in immer tiefer gelegene Grundwasserschichten.

### Problemfall Gülle

1 In der Serie »Zur Komposition des Nationalökonomischen Kurses« werden die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die Rudolf Steiner 1922 in 14 Vorträgen entwickelte, in eine Beziehung zu den wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart gebracht. Die einzelnen Aufsätze können unabhängig voneinander gelesen werden und bei Bedarf durch die vorangehenden vertieft werden. Es handelt sich hier um die zweite Betrachtung zum 7. Vortrag aus: Rudolf Steiner: *Nationalökonomischer Kurs* (1922; GA 340), Dornach 2002 (im Folgenden: NÖK).

Eigentlich lässt sich, aus den Ausscheidungen der Tiere ein hervorragender Dünger gewinnen. Die Pflanzen sind auf die Zufuhr von Stickstoff angewiesen. Dieser ist in dem Nitrat reichlich vorhanden. Ackerbau und Viehzucht waren daher früher aufeinander angewiesen. Erst mit der Entwicklung des Kunstdüngers wurde es möglich, beide räumlich zu trennen. In bestimmten Gebieten konzentrieren sich Spezialbetriebe auf die Tierhaltung, während die Industrie den Dünger für Spargel- und Roggenfelder liefert. Wohin nun mit der Gülle, die in rauen Mengen in den Mastbetrieben anfällt?<sup>3</sup> Vorholz beschreibt Entsorgungspraktiken, die nur noch als eine kriminelle Form der Brunnenvergiftung bezeichnet werden können, die aber durch den gegenwärtigen Landwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) gedeckt werden.<sup>4</sup> Mittlerweile bezahlen die Mastbetreiber Landwirte dafür, dass sie die Gülle auf ihren Feldern ausbringen. Sie wird auf Lastwagen verladen und aus den Zentren der Tierhaltung in die Ackerbauregionen gebracht.

Die Entsorgung der Gülle auf landwirtschaftlicher Nutzfläche erzeugt bei den Wasserversorgern solche Probleme, dass einige schon dazu übergegangen sind, »die Bauern dafür zu entschädigen, dass sie weniger düngen und weniger einnehmen.« Dies kommt billiger, als das Nitrat nachträglich aus dem Rohwasser zu entfernen. Die Stadtwerke München hingegen haben landwirtschaftliche Flächen im Mangfalltal aufgekauft und verpachten sie an Bauern mit der Auflage, sie gewässerschonend zu bewirtschaften. Es ist dadurch das größte, ökologisch bewirtschaftete Gebiet Deutschlands entstanden.<sup>5</sup>

Mastunternehmer, die auf Kosten der Natur ihr Geschäft betreiben, erscheinen wie eine Art moderner Nomaden: Zwar sind sie selbst sesshaft, nicht aber die Gülle, die in ihren Betrieben anfällt. Die muss möglichst weit vom Entstehungsort fortgebracht und unter dem Vorwand der Düngung entsorgt werden. Dabei werden nicht nur große Schäden für die Allgemeinheit verursacht, sondern auch gesetzliche Bestimmungen in grober Weise missachtet, ohne dass bisher eine Ahndung gefürchtet werden muss. Die Interessenvertreter der Mastbetreiber sind so gut organisiert, dass sie sich gegen »Übergriffe« des Staates zu schützen verstehen. Eine Billigfleischproduktion dieser Art ist nur möglich, weil die Tiermäster jegliche Möglichkeit nutzen, die tatsächlichen Kosten ihres Tuns auf die Allgemeinheit abzuwälzen. Viele Konsumenten kommen so zwar in den Genuss von billigem Fleisch (wenn auch von zweifelhafter Qualität),

2 Das Statistische Bundesamt spricht für das Jahr 2011 sogar von 191 Millionen Kubikmeter Gülle. Davon bräuchte es einen Zug, der zweimal um die Erde reichte.

3 Diese Gülle ist zu dem auch noch in hohem Maße durch Medikamente belastet, die in der Massentierhaltung verabreicht werden. Insofern ist sie als Sondermüll und nicht als Dünger zu bezeichnen. Aus dem Mist aus artgerechter Tierhaltung hingegen kann durch Kompostierung ein hervorragenden Dung entstehen, dessen Nährstoffe durch Bodenlebewesen für die Aufnahme durch Pflanzen aufgeschlossen werden können.

4 Immerhin hat die EU-Kommission ein Verfahren gegen die deutsche Regierung eingeleitet, weil sie nichts gegen die Brunnenverschmutzung unternimmt.

5 Alle im obigen Abschnitt gemachten Aussagen sind entnommen aus: Fritz Vorholz: *Das Wasser wird schlecht*, in: *Die Zeit* Nr. 37, 4. September 2014, S. 24 (Wirtschaft).

doch die Zeche zahlen am Ende auch diejenigen, die mit dieser Produktionsweise nicht einverstanden sind und generell auf den Konsum von (billigem) Fleisch verzichten. Durch diesen unlauteren Wettbewerb können die Mastunternehmer (Renten-) Gewinne erzielen, die, ähnlich wie beim Grundbesitz, Folge von Machtverhältnissen sind.

In meinem ersten Beitrag zum 7. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses*, den Rudolf Steiner 1922 gehalten hat, habe ich die Beziehung der drei Ruhefaktoren Arbeit, Kapital und Boden zueinander beleuchtet.<sup>6</sup> In dem folgenden Beitrag soll die Sonderstellung der Landwirtschaft im volkswirtschaftlichen Prozess betrachtet werden, bei der die Arbeit an der Natur im Vordergrund steht. Dieser Bereich des Wirtschaftslebens ist in ganz besonderer Weise von den Bedingungen der Natur abhängig. Dies drückt sich schon allein in der Tatsache aus, dass ein Drittel der Landfläche der Erde und fast die Hälfte der Gesamtfläche Deutschlands landwirtschaftlich genutzt wird. Der Boden ist, was in der neueren Volkswirtschaftslehre gerne verwischt wird,<sup>7</sup> ein Produktionsfaktor, der eine eigene Qualität hat. Dabei ist ein Doppelaspekt zu berücksichtigen: Beim Boden machen sich von der einen Seite die Bedingungen der Natur geltend, von der anderen Seite her wirken die gegebenen Rechts- und Machtverhältnisse. Diese führen immer zur Verfälschung der Preise.

Rudolf Steiner entwickelt dies an verschiedenen historischen Beispielen. So schaut er im 7. Vortrag auf den Übergang der Nomadenvölker zur Ackerbaukultur. Die Nomaden – Rudolf Steiner bezeichnet sie als Forstmenschen<sup>8</sup> und deren Wirtschaftsweise (was leicht zu Missverständnissen führt) als »Forstwirtschaft« – lebten in den Wäldern und Steppen von der Jagd und der Viehzucht. Erst die sesshaft gewordenen Ackerbauern begannen die Natur im eigentlichen Sinne zu bewirtschaften. Sie nahmen sich nicht einfach, was die Natur von selbst gab, sondern pflegten sie so, dass sie Überschüsse hervorbrachte. Die mehr oder weniger großen Überschüsse konnten auf den Märkten getauscht werden. Zwischen der Kultur der Wald- und Steppenvölker und den Bauernkulturen kam es immer wieder zu Konflikten. Da die Bauern, die selbst Viehzucht betrieben, auf die Erzeugnisse der Nomaden nicht angewiesen waren, letztere aber sehr wohl die Erzeugnisse der Bauern begehrten, kam es zu Preissteigerungen, die die gut bewaffneten Jäger nicht hinnehmen wollten. Sie eigneten sich daher deren Produkte mit Gewalt an.<sup>9</sup> Aus

## Rentenbildung aufgrund von Machtverhältnissen

6 Siehe Stephan Eisenhut: *Die Ruhefaktoren Arbeit, Kapital und Boden im volkswirtschaftlichen Prozess*, in: DIE DREI 5/2014, S. 21f.

7 Vgl. a.a.O., S.33f.

8 Hansjörg Küster spricht in seinem Buch *Geschichte des Waldes: Von der Urzeit bis zur Gegenwart* (München 2003, S. 76) in gleichem Sinne von dem Gegensatz von Bauernvölkern und »Waldvölkern, die die Jagd betrieben«.

9 Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reitervölker>, Kapitel: *Gegensatz zur bäuerlichen Kultur* (Stand 4.9.2014)

10 Rudolf Steiner: *Wie wirkt man für den Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus?* (1921; GA 338), Dornach 1986, S.172f.

diesem Grund lebten Landwirte unter Jägervölkern gefährlicher und damit teurerer, während Handwerker unter Landwirten nicht die Möglichkeit hatten, auf Preissteigerungen der Landwirte mit Gewalt zu reagieren. Sie kamen daher, so Rudolf Steiner, schlechter weg.

Recht- und Machtverhältnisse spielen also in die Preisbildung verfälschend hinein. Doch ist das nicht immer unberechtigt. Allerdings schlägt das Berechtigte in diesem Bereich sehr schnell in ein Unberechtigtes um. So ist es bei der Ausgestaltung des Eigentumsrechtes in der Neuzeit zu gravierenden Fehlentwicklungen gekommen. Diese beschreibt sinngemäß Rudolf Steiner in einem Schulungskurs für Redner wie folgt: In früheren Zeiten konnten sich die Feudalherren den Boden durch kriegerische Macht aneignen und an ihre Vasallen verteilen. Diese bewirtschafteten ihn und leisteten eine Abgabe. Das machte Sinn, denn der Feudalherr unterhielt daraus eine Streitmacht, mit der er seine Untertanen vor Vertreibung durch andere Mächte schützte. Der berechtigte Ursprung der Grundrente liegt somit in der Finanzierung der Schutzleistung. Nun ist im Verlaufe der Entwicklung diese Schutzfunktion von den lokalen Feudalherren auf die Territorialfürsten übergegangen. Die Fürsten haben ebenfalls Abgaben verlangt und ein Steuersystem aufgebaut. Der Feudalherr wurde nun zum Großgrundbesitzer, dem keine Schutzverpflichtungen oblagen. Kurioserweise wurde trotzdem die Praxis, Abgaben zu erheben, fortgeführt: »Es verlor seinen Sinn, denn derjenige, der jetzt der Großgrundbesitzer war, der brauchte nichts mehr auszugeben zum Schutz von Grund und Boden, dafür war jetzt der Territorialfürst oder der Staat da. Die Grundrente blieb aber doch. Und sie ging allmählich mit dem neuen Wirtschaftsleben über in die gewöhnliche Warenzirkulation. Dadurch, dass der Zusammenhang zwischen Grundrente und Grund und Boden den Sinn verlor, konnte die Grundrente zu einem Gewinnobjekt gemacht werden. Es ist der reine Unsinn, der da Realität geworden ist.«<sup>10</sup>

### Rentenbildung und volkswirtschaftlicher Prozess

Da, wo gesellschaftliche Machtpositionen entstehen, werden sie gewöhnlich ausgenutzt. Der Betreffende verfügt über eine Einkommensquelle, die nicht an die Erbringung von Leistungen gebunden ist. Ein solches Einkommen bezeichnet die Volkswirtschaftslehre als Rente. Nun unterscheidet Rudolf Steiner aber noch eine andere Form der Rente, die der volkswirtschaftliche Prozess selbst erzeugt. Denn die Landwirtschaft kann nicht in

gleichem Maße an der Verbilligung der Produkterzeugung teilnehmen, wie das in den Wirtschaftszweigen möglich ist, die »ausdifferenzierte Erzeugnisse« hervorbringen.<sup>11</sup> Damit greift er einen Gedanken auf, den er schon am Ende des 3. Vortrages angelegt hatte. Dort heißt es, dass derjenige, der »hauptsächlich dadurch verdient, dass er Arbeiter ist in einer Art, die vom Geist organisiert ist [d.h. der Industriearbeiter, S.E.], ... Interesse daran [hat], dass die Naturprodukte entwertet werden.« Während derjenige, der an der Natur arbeitet, ein Interesse daran hat, »dass die anderen Produkte entwertet werden.«<sup>12</sup>

Auch der Begründung, warum die Landwirtschaft nicht in gleichem Maße wie andere Wirtschaftszweige an der Verbilligung teilnimmt, liegt ein Rückbezug auf einen Gedanken aus dem 3. Vortrag zugrunde. Dort wurde aufgezeigt, dass aus volkswirtschaftlicher Sicht ein Schneider billiger wegkommt, wenn er seinen Anzug nicht selbst fertigt, sondern diesen im Handel erwirbt. Beim Landwirt, so Rudolf Steiner im 7. Vortrag, gilt das nicht. Dieser kann gar nicht anders, als Selbstversorger sein, denn »im volkswirtschaftlichen Prozess fügt sich von selbst die gesamte Landwirtschaft eines sozialen Organismus zu einer Einheit zusammen, wenn auch einzelne Besitzer da sind. Und unter allen Umständen muss einfach derjenige, der Landwirt ist, das, womit er sich selbst versorgt, aus dem Umfang seiner Produkte zurückhalten. Wenn er es vom andern nimmt, so hält er es auch zurück.«

Da also der Landwirt für seine eigenen Produkte Selbstversorger sein muss, die Verbilligung durch Arbeitsteilung zwischen Produzent und Händler nicht möglich ist, müssen die landwirtschaftlichen Produkte gegenüber allen anderen gewerblichen Erzeugnissen im Preis ansteigen. Dem stellt Rudolf Steiner wenig später einen polaren Aspekt gegenüber: So wie die Landwirtschaft als Ganzes – unabhängig von den Besitzverhältnissen – dem Prinzip der Selbstversorgung unterliegt, so ist es bei den industriellen<sup>13</sup> Unternehmungen nicht möglich, sich selbst mit Kapital zu versorgen. Qualitativ handelt es sich hier immer um einen Leihvorgang, selbst dann, wenn der Kapitalbesitzer das Kapital in seinen eigenen Betrieb steckt. Der volkswirtschaftliche Vorgang des »Leihens«, so wie ihn Rudolf Steiner erfasst, vollzieht sich immer dann, wenn Kapital verwendet wird, um die Produktionsverhältnisse umzugestalten und zu verbessern. Das erst ermöglicht die Erwirtschaftung eines Zinses. Es ist daher vollkommen unerheblich, ob der Kapitalbesitzer den Zins

11 NÖK, S. 101: »Nun besteht aber im volkswirtschaftlichen Prozess ... eine Eigentendenz, Bodenrente zu erzeugen, gewissermaßen von selbst dazu zu neigen, sich diesem Zwang zu unterwerfen, die Landwirtschaft teurer zu bezahlen als das andere. Diese Tendenz besteht, wenn Arbeitsteilung vorhanden ist.«

12 NÖK, S. 55

13 Rudolf Steiner spricht nicht direkt von industriellen Unternehmungen, sondern von solchen, die viel Unternehmerkapital sammeln in welches dann der freie Wille hineinspielen könne. Siehe dazu NÖK, S. 105.

selbst erwirtschaftet oder ob dieses ein anderer Mensch macht. Der volkswirtschaftliche Vorgang des Leihens hat stattgefunden, auch wenn es sich aus betriebswirtschaftlicher Sicht um eine Eigenfinanzierung handelt.<sup>14</sup> Die Landwirtschaft hingegen behält, wie noch zu zeigen ist, selbst unter den Bedingungen der Arbeitsteilung die *Qualität* der Subsistenzwirtschaft bei. Fremdversorgung und Verbilligung sind die Kräfte, die am Pol des organisierenden Geistes wirken, während Selbstversorgung und Verteuerung am Pol der zu bearbeitenden Natur wirksam sind. Steiner zeichnet hier ein Bild der prinzipiell wirkenden Kräfte. Das ist im Einzelfall nicht immer ganz leicht nachvollziehbar, doch wird deutlich, dass die qualitativ unterschiedlichen Lebensbereiche eine gegenläufige Tendenz bei der Preisbildung bewirken.

Was unterscheidet die Landwirtschaft von allen anderen gewerblichen Tätigkeiten? Warum wirkt es verbilligend, wenn der Schneider seinen Anzug beim Händler kauft, während es nicht verbilligend wirkt, wenn der Landwirt seine Produkte beim Händler kauft?

Statistisch gesehen, d.h. quantitativ in Preisen gemessen, spielt die Landwirtschaft heute bei der Erzeugung des Bruttoinlandsproduktes eine vernachlässigbare Rolle. Ihr Beitrag lag 2013 in Deutschland bei unter einem Prozent. Dagegen leisteten verarbeitende Gewerbe und die Bauwirtschaft zusammen einen Beitrag von 28 Prozent, Handel, Verkehr und Gastgewerbe 16 Prozent und der gesamte Dienstleistungssektor 55 Prozent.<sup>15</sup> Nun ist aber jeder Mensch täglich auf den Konsum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen. Sie bilden die Grundlage für alle anderen Tätigkeiten, die sich immer mehr mit voranschreitender Arbeitsteilung in besondere Bereiche ausdifferenzieren. Die Landwirtschaft ist somit kein Wirtschaftszweig; sie hat vielmehr die Funktion eines Stammes, von dem die einzelnen Bereiche abzweigen. Zu Recht wird sie als Urproduktion des Wirtschaftslebens bezeichnet.<sup>16</sup> Wenn die wirtschaftlichen Bedingungen für die Urproduktion zerstört werden, dann hat dieses knappe eine Prozent der Wertschöpfung sofort lebensbedrohliche Auswirkungen auf das ganze wirtschaftliche Gefüge. Wenn dagegen die wirtschaftlichen Bedingungen des Finanzsektors zerstört werden, dann mag das zwar zunächst chaotisierende Auswirkungen auf die meisten Wirtschaftszweige haben, allerdings nur deshalb, weil die gewohnten wirtschaftlichen Koordinierungsformen fehlen. Die Landwirtschaft wird – vielleicht

14 Vgl. hierzu meine Ausführungen: *Der Geldkreislauf von Zahlen, Leihen und Schenken und die Frage der sozialen Gerechtigkeit*, in: DIE DREI 11/2013, S. 51ff. insbes. S. 61f.

15 Eigene Errechnung auf Grundlage der Zahlen des Statistischen Bundesamtes: Pressemitteilung vom 1. September 2014 – 306/14, S. 7, Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen.

16 Als Urproduktion werden zudem die Fischerei, die Jagd und die Holzernte der Forstwirtschaft bezeichnet. Im weiteren Sinne kann auch die Wasserversorgung der Urproduktion zugerechnet werden, ebenso die Versorgung mit Rohstoffen durch den Bergbau.

nicht mehr so effizient – weiterproduzieren. Die Landbevölkerung – soweit in der Landwirtschaft tätig – wird in diesem Fall wesentlich weniger Probleme haben als die Stadtbevölkerung. Der Schneider ist, wenn er sich mit dem Lebensnotwendigsten versorgen will, auf einen funktionierenden Handel angewiesen, der Landwirt nicht. Denn er kann sich selbst versorgen. Der Schneider steht somit mit seinen Erzeugnissen in einer anderen Beziehung zum Handel als der Landwirt. Da er nur arbeiten kann, wenn der Handel vernünftig funktioniert, ist es lediglich eine durch die einzelwirtschaftliche Sicht erzeugte Illusion, dass er billiger wegkäme, wenn er seinen Anzug nicht im Handel kauft, sondern ihn für sich selbst herstellt.<sup>17</sup> Natürlich braucht auch der Bauer Kleidung, Haushaltswaren, Arbeitsgeräte usw. und erhält diese in einer arbeitsteiligen Wirtschaft durch den Handel. Die Arbeitsteilung erhöht selbstverständlich auch den Lebensstandard des Landwirts. Nur verbilligt es nicht seine Produkte, wenn er seine »Krauthapperl« (Steiner) beim anderen Bauern kauft. Nur in Bezug auf die eigenen Erzeugnisse ist der Bauer nicht auf den Handel angewiesen. Steiner wählt, wie er selbst sagt, extreme Beispiele, um die gegenläufige Tendenz der Preisbildung zwischen der Ursprungsproduktion und den abgeleiteten Erzeugnissen zu verdeutlichen.

Die Landwirtschaft hat eine qualitative Sonderstellung im Wirtschaftsleben. Sie behält auch unter arbeitsteiligen Bedingungen die Qualität bei, die sie in ihrer ursprünglichen Form als Subsistenzwirtschaft gehabt hat. Oswald Spengler, so Rudolf Steiner im *Nationalökonomischen Seminar*, glaubte, dass im modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsleben die Bauern-Naturalwirtschaft überwunden sei. Es komme jedoch darauf an, zu sehen, dass das, was scheinbar überwunden ist, in der gegenwärtigen Wirtschaft als ein Wirtschaftsgebiet weiterhin besteht. Es gehe somit nicht bloß um ein Nacheinander der wirtschaftlichen Formationen, sondern auch um ein Nebeneinander.<sup>18</sup>

Die besondere Qualität der Landwirtschaft zeigt sich auch darin, dass sie nicht in gleicher Weise industrialisiert werden kann, wie das in vielen anderen Gewerben möglich ist. Um 1900 erzeugte ein Landwirt im deutschen Kaiserreich Nahrungsmittel für vier weitere Personen. Heute versorgt ein Landwirt in Deutschland 132 Personen mit Nahrungsmitteln.<sup>19</sup> Eine solche Entwicklung war nur möglich, weil sich das Interesse des im industriellen Sektor die Arbeit organisierenden Geistes gegenüber den Interessen der Landwirte, die eigentlich die Bedingungen der Natur

17 Vgl. hierzu meine Ausführung in: *Die Überwindung des wirtschaftlichen Egoismus als Führungsproblem*, in: DIE DREI 10/2012, S. 48f.

18 Vgl. Rudolf Steiner: *Nationalökonomisches Seminar*, (1922; GA 341), Dornach 1973, S. 72 (im Folgenden: NÖS).

19 Vgl. <http://www.bauernverband.de/12-jahrhundertvergleich>



berücksichtigen müssen, durchsetzen konnte. Die Landwirtschaft wurde zwar industrialisiert, ihre Lebensbedingungen aber damit so geschwächt, dass sie ihre Rolle als Gestalterin von Kulturlandschaften gegen die eines gigantischen Umweltzerstörers eingetauscht hat. Der richtige Ausgleich zwischen industrieller und landwirtschaftlicher Produktion kann nicht erfolgen, solange die Preisbildung nicht richtig beobachtet und beurteilt wird und folglich auch keine Maßnahmen eingeleitet werden, die auch zu richtigen Preisen in der Landwirtschaft führen.

Auf der einen Seite betont Rudolf Steiner, dass im volkswirtschaftlichen Prozess eine Eigentendenz zur Bodenrente vorhanden ist, die dazu führt, »die Landwirtschaft teurer zu bezahlen als das andere«, auf der anderen Seite beobachtet er eine Tendenz, dass die Preise in der Landwirtschaft immer weiter verfallen: »Die Sache ist heute allerdings so, ... dass im Grunde genommen alle möglichen unterirdischen Umlagerungen stattfinden und dadurch das Verhältnis der Preise zwischen Industrie und Landwirtschaft vollständig untergraben ist.«<sup>20</sup>

Wieso spricht Steiner einmal davon, dass eine Tendenz bestehe, die Landwirtschaft teurer zu bezahlen, während er an anderer Stelle darauf verweist, dass das Verhältnis der Preise zwischen Industrie und Landwirtschaft vollständig untergraben sei? Der Grund liegt darin, dass er einmal auf den volkswirtschaftlichen Prozess schaut, das andere Mal die äußeren Verhältnisse beschreibt. Der »volkswirtschaftliche Prozess« ist eine nur geistig zu erfassende Lebensgesetzmäßigkeit. Dieser ist zwar in den äußeren Erscheinungen wirksam, trifft dort aber permanent auf Widerstände, was zu volkswirtschaftlichen Verwerfungen und Krisen führt. Der Mensch kann sich in seinem Denken zu der Erfahrung dieser Lebensgesetzmäßigkeit erheben. Und er kann danach trachten, Bedingungen zu schaffen, durch welche dieser volkswirtschaftliche Prozess möglichst ungestört wirksam sein kann. Dessen Eigentendenz kann sich unter gegenwärtigen Bedingungen nicht verwirklichen.

### Landwirtschaft, Industrie und Geistesleben

Im *Nationalökonomischen Kurs* entwickelt Rudolf Steiner Grundlagen für eine richtige Preisbildung in der Landwirtschaft. Die moderne Landwirtschaft profitierte ausgesprochen stark von dem Erfindergeist der Neuzeit. Ohne diesen wäre die stark wachsende Weltbevölkerung auch nicht zu versorgen gewesen. Dennoch droht die Anwendung der Technik, wenn sie nicht in Einklang mit den Bedingungen der Natur gebracht werden kann,

20 NÖS, S. 45

heute in ihr Gegenteil umzuschlagen. Es sind das die Folgen einseitiger Kapitalverwertungsinteressen. Durch die Industrialisierung der Landwirtschaft wird es möglich, immer günstigere Preise für Agrarerzeugnisse durchzusetzen. Gewinne werden über die Masse erzielt. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse geraten permanent unter Druck. Bei der »bäuerlichen Landwirtschaft«<sup>21</sup> entsteht dadurch ein Zwang zur Rationalisierung oder zur Stilllegung des Betriebes. Die Folge ist, dass immer mehr Landwirte in anderen Bereichen eine Tätigkeit suchen oder arbeitslos werden. Der Mensch ist jedoch das Wahrnehmungsorgan für die Natur. Neben den vielen negativen Auswirkungen der agrarindustriellen Methoden auf die Umwelt (Massentierhaltung, Überdüngung, Verseuchung des Grundwassers, Erodierung der Böden usw.) ist es ein Zentralproblem, dass die Wahrnehmungsfähigkeit für das, was die Natur braucht, schon allein dadurch immer mehr eingeschränkt wird, dass immer weniger Menschen in der Landwirtschaft tätig sind. Selbstverständlich bewirken mehr Menschen in der Landwirtschaft allein noch nicht eine erhöhte Wahrnehmung. Es muss auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung entwickelt werden. Das ist eine Aufgabe des Geisteslebens. Doch ist deutlich, dass allein schon das fehlende Erfahrungsfeld zu einer Rückbildung wichtiger, längst errungener Kulturfähigkeiten des Menschen geführt hat.

Es besteht eine enge Beziehung zwischen dem Geistesleben, welches mit der Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen zu tun hat, und der Landwirtschaft, die es mit den unterschiedlichen Naturbeschaffenheiten zu tun hat. Ein Pädagoge, der das Wesen des Menschen versteht, wird beispielsweise nicht das Ziel verfolgen, möglichst viel Wissen dem Heranwachsenden einzutrichtern. Er wird vielmehr versuchen, so auf den Schüler einzuwirken, dass er seine Anlagen harmonisch entwickeln kann und sich für die Dinge der Welt interessieren lernt. Die Lehrinhalte sind ihm dabei Mittel, nicht Ziel. In gleicher Weise wird ein Landwirt, der das Wesen der Natur versteht, diese so bearbeiten, dass sie das, was in ihr veranlagt ist, möglichst harmonisch hervorbringen kann. Natürlich wird er dabei auf eine effiziente Handlungsweise achten. Doch werden diese Effizienzkriterien ebenso wenig der Maßstab für die Produktion, wie die Wissensanhäufung ein sinnvoller Maßstab für die Pädagogik ist. Allerdings gibt es unter Dreigliederungsgesichtspunkten einen wesentlichen Unterschied zwischen der Arbeit des Pädagogen und der Arbeit des Landwirtes. Der Landwirt kann die Über-

21 Im Positionspapier von AgrarBündnis e.V. werden die Ziele einer bäuerlichen Landwirtschaft treffend formuliert. Bäuerliche Landwirtschaft wird dabei als Gegenpol zur industriellen Agrarproduktion zu verstanden, »... wobei Agrarindustrie mehr ist als z. B. Massentierhaltung. Agrarindustrie ist ein wirtschaftliches, politisches und kulturelles Prinzip, zu dem extreme Arbeitsteilung, Arbeitsplatzreduzierung und kapitalintensive Rationalisierung gehören.« Ziel der bäuerlichen Landwirtschaft hingegen ist es, »die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen und die Lebens- und Funktionsfähigkeit ländlicher Räume« zu schützen, zu erhalten und fortzuentwickeln. Vgl. AgrarBündnis: *Leitbild bäuerlicher Landwirtschaft*, [http://www.kasseler-institut.org/fileadmin/kasins/Positionspap\\_AB\\_B\\_uerlich.pdf](http://www.kasseler-institut.org/fileadmin/kasins/Positionspap_AB_B_uerlich.pdf)

schüsse, die die Natur durch seine sorgsame (und effiziente) Behandlung hervorbringt, als Waren auf dem Markt veräußern. Der Pädagoge kann das nicht. Der Landwirt muss seine Tätigkeit über die Verkaufserlöse seiner Erzeugnisse finanzieren, der Pädagoge ist auf den Zufluss von Schenkungsgeld angewiesen. Da, wo der Landwirt die Natur auf der Grundlage seiner individuellen Fähigkeiten pflegt und bearbeitet, bewegt er sich noch im Bereich des Geisteslebens. Erst in dem Moment, wo er seine Erzeugnisse vermarktet, tritt er als Warenproduzent im Wirtschaftsleben in Erscheinung. Der Pädagoge ist auf diese Waren angewiesen, erzeugt jedoch selbst keine Ware. Deshalb handelt es sich auch dann um eine Schenkung, wenn die Eltern die Leistungen des Lehrers in vollem Umfange aus eigener Tasche begleichen.

### Der gegenläufige Kreislauf und seine Begrenzung

Im *Nationalökonomischen Seminar* bemerkt Rudolf Steiner einmal in einem Nebensatz, dass in der Landwirtschaft »ohnedies so viele Korrekturen des allgemeinen wirtschaftlichen Ganges stattfinden.« Mit anderen Worten: Der Mensch bemerkt irgendwann, dass er durch seine Wirtschaftsweise immer mehr seine Naturgrundlage zerstört und dies nicht unendlich weitergehen kann. Insofern ist es bezeichnend, dass die Münchner Stadtwerke zum Schutz ihrer Wasserreservoirflächen aufkaufen und diese an ökologisch wirtschaftende Betriebe verpachten. Das ganze Wirtschaftsleben muss zuletzt auf die Landwirtschaft zurückgeführt werden. Von der Landwirtschaft lässt sich lernen, was die Berücksichtigung der Erdenrealitäten für das Wirtschaften bedeutet.

In den Vorträgen 5 bis 7 des *Nationalökonomischen Kurses* baut Rudolf Steiner schrittweise ein Kreislaufbild auf, das immer von der Natur ausgeht und zu dieser wieder zurückführt. Im 5. Vortrag zeigt er, wie die Arbeit die Natur ergreift und zur konsumfähigen Ware umgestaltet, wie der Geist die Arbeit organisiert und daraus die Kapitalbildung bewirkt, und wie das überschüssige Kapital zunächst in falscher Weise zur Natur zurückkehrt, in dem es sich in die Natur staut.<sup>22</sup> Im 6. Vortrag ergänzt er dieses Bild um die Bewegungsfaktoren »Zahlen«, »Leihen« und »Schenken«. Die Krankheitsprozesse im sozialen Organismus entstehen gewissermaßen dadurch, dass das Leihen in die Richtung der Natur fortgesetzt wird. Leihen im volkswirtschaftlichen Sinne heißt aber, dem organisierenden Geist Kapital zur Verfügung zu stellen, damit dieser den Wirtschaftsprozess umgestalten kann.

22 Vgl. Stephan Eisenhut: *Kapitalverbrauch, Geldschöpfung und Bildung wirtschaftlicher Assoziationen*, in: DIE DREI 1/2012, S. 37ff.

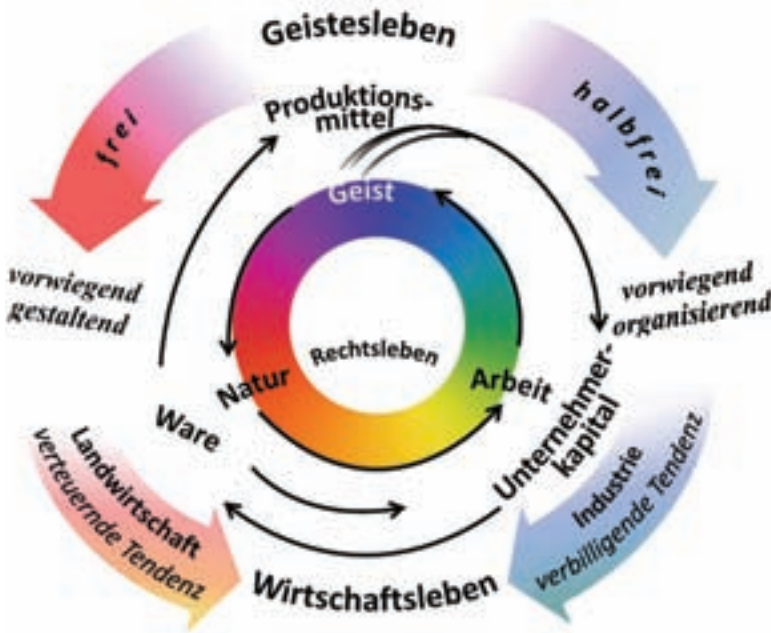
Das Geistesleben wird aber einseitig, wenn es bloß den organisierenden Geist entwickelt. Es muss neben diesem noch eine andere Qualität ausbilden. Ich habe diese in meinen vorangehenden Aufsätzen als »gestaltenden Geist« bezeichnet. Dieser Geist taucht aktiv in eine geistige, wesenhafte Wirklichkeit ein und erhält aus dieser Beziehungstätigkeit Gestaltungsimpulse für das äußere Leben. Dadurch schafft er einen höheren Wert. Dieser Wert wird entwickelt, indem die in der wertbildenden Bewegung geschaffenen Werte – das Zusammenspiel von Arbeit auf Natur und Geist auf Arbeit – wieder verzehrt werden. Für die Gesundheit des sozialen Organismus ist entscheidend, dass Aufbau- und Abbauprozesse in ein Gleichgewicht gebracht werden. Das kann erreicht werden, in dem das Leihen in ein Schenken überführt wird.<sup>23</sup>

Die Kapitalverwaltung muss daher sachgemäß als eine Aufgabe des Geisteslebens betrachtet werden. Das ist zunächst funktionell und nicht institutionell gedacht. Das Geistesleben hat die Funktion, die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten des Menschen und deren sachgemäßen Einsatz zu ermöglichen. Es lebt durch die ichhafte Beziehung von Mensch zu Mensch. Glückt diese, dann werden sich auch Institutionen herausbilden, durch die Entwicklung und Leitung der Fähigkeiten sachgemäß bewerkstelligt werden können. Misslingt sie hingegen, dann wird auch jeder ursprünglich sinnvoll geschaffene institutionelle Rahmen in sein Gegenteil umschlagen. Das Kapital kann in den Bereich des halbfreien Geisteslebens gelenkt werden. Dort werden die individuellen Fähigkeiten in der Produktion materieller Erzeugnisse oder in Dienstleistungen, die letztlich der materiellen Produktion nützen, gebunden. Oder es kann als Schenkung ins freie Geistesleben fließen. Ein »Nomaden-Geistesleben«, welches sich nicht mit den Erdenrealitäten auseinandersetzen will, wird das Kapital einseitig ins halbfreie Geistesleben lenken oder in der Natur stauen. Ein »Ackerbau-Geistesleben« hingegen wird dafür sorgen, dass der »Geistesacker« fruchtbar bleibt und sich genügend Gestaltungsfähigkeiten ausbilden.

Im 7. Vortrag erweitert Rudolf Steiner diesen Kreislauf um einen weiteren Aspekt: Bekommt der organisierende Geist Kapital geliehen, so kauft er damit Waren. Diese Waren dienen aber nicht der Konsumtion, sondern sie werden in seiner Hand zum Produktionsmittel. Eine Sache wird Ware »nur in der Hand des Händlers, des Kaufmannes, der es anbietet und nicht selbst benützt.«<sup>24</sup> In der Hand des Konsumenten wird die Ware Verbrauchsgut, in der

23 Vgl. Stephan Eisenhut: *Der Geldkreislauf von Zahlen, Leihen und Schenken und die Frage der sozialen Gerechtigkeit*, in: DIE DREI 11/2013, S. 52ff.

24 NÖk S. 108



Ergänzt man das Kreislaufbild Rudolf Steiners aus dem 7. Vortrag um die hier ausgeführten Aspekte, so zeigt sich, dass diese sich wie die Farben im Farbkreis aneinander gliedern. Dieses Kreislaufbild kann daher mit dem Bild des Farbspektrums in Beziehung gebracht werden, welches Rudolf Steiner im 1. Vortrag entwickelt. Das Gebiet der »Geist-Wirtschaft« und das der »Natur-Wirtschaft« (siehe DIE DREI 11/2011, S. 24) verbinden sich im Kreis ebenso, wie die roten und violetten Farbtöne.

der Produktionsmittel, sondern das real produzierende Unternehmen, welches Waren für konkret vorhandene Bedürfnisse erzeugt, bestimmt Rudolf Steiner hier begrifflich als Unternehmerkapital.

Je mehr Bildung von Unternehmerkapital möglich ist, desto stärker industrialisiert sich das Wirtschaftsleben. Die gegenläufige Bewegung, die in der Bildung von Unternehmerkapital mündet, setzt sich, wenn sie nicht begrenzt wird, immer weiter bis hin zum Naturpol fort. Sie will alle Lebensbereiche einschließlich der Landwirtschaft industrialisieren. Es ist dieses Fortrollen aber lediglich eine Wirkung des »Nomaden-Geisteslebens«, welches sich nicht mit der Erde verbinden will. Je einseitiger das Geistesleben seinen organisierenden Pol betont, desto mehr wird sich diese Tendenz durchsetzen. Je mehr hingegen sich das Geistesleben Raum für die Ausbildung des gestaltenden Geistes schafft, desto stärker wird es gelingen, Landwirtschaft und Industrie in ein gesundes Gleichgewicht zu bringen. Das Kreislaufbild Rudolf Steiners lässt sich somit wie folgt erweitern und in Beziehung zu den drei Gliedern des sozialen Organismus bringen: Das Geistesleben ist da frei, wo es vorwiegend gestaltend wirkt.

Hand des Geistes wird sie Produktionsmittel. Insofern entsteht zu der ursprünglich aufgezeigten Bewegung eine Gegenbewegung, die von der Ware (Natur, die durch Arbeit konsumfähig gemacht wurde) hin zum Geist führt. Der Geist macht die Ware zum Produktionsmittel und stellt dieses wiederum der Arbeit zur Verfügung. Dadurch wird die Produktion differenzierter Erzeugnisse möglich. Das Produktionsmittel wird zum Unternehmerkapital. Also nicht den Besitz

Dort erzeugt es keine Waren und ist insofern auf Schenkung angewiesen. Da, wo es vorwiegend organisierend tätig ist, stellt es die individuellen Fähigkeiten in den Dienst der Warenproduktion. Es treibt die Arbeitsteilung voran, was zur Kapitalbildung und Verbilligung der Produktionsprozesse führt. Je weiter die Produktion von den unmittelbaren Lebensprozessen der Natur entfernt ist, umso mehr ist es möglich, die Produktionsprozesse zu industrialisieren. Die Landwirtschaft, die gerade mit diesen Lebensprozessen zu tun hat, muss sich gegen diese Tendenz zur Verbilligung wehren. Das kann sie nur, wenn sich ein Geistesleben entwickelt, welches organisierende und gestaltende Tätigkeiten in einen Ausgleich zu bringen versteht. Der Landwirt ist eben nicht bloß Organisator an der Natur, sondern vor allem auch Gestalter. Den Raum für diese Art von Tätigkeit kann er nur bekommen, wenn er in richtiger Weise über den Verkauf seiner Erzeugnisse eine Rente erwirtschaften kann. Diese Rente ist hier das Pendant zur Schenkung auf der rein geistigen Seite. Sie zu erzielen ist nur möglich, wenn eine Zusammenarbeit in Assoziationen stattfindet, in welchen die Preisentwicklungen beraten und durch bewusste Änderungen der äußeren Bedingungen korrigiert werden.

Von der Seite des Rechtes hingegen drohen immer wieder preisverfälschende Wirkungen auszugehen. Renteneinnahmen können auch dadurch entstehen, dass bestimmte Personengruppen durch die Rechtsverhältnisse begünstigt werden. Dieses ist selbst bei einer Umgestaltung des Eigentumsrechtes in der hier angedachten Weise möglich. Auch wenn Eigentumsrechte nicht handelbar sind, ist derjenige Landwirt, der auf besonders fruchtbaren Böden produziert, im Vorteil gegenüber dem, der auf kargen Böden wirtschaften muss. Eine gesunde assoziative Wirtschaft wird solche Verhältnisse beobachten und nach Ausgleichsmöglichkeiten suchen. So wäre beispielsweise denkbar, dass nicht der regionale Wasserversorger das Land aufkauft, um es dann an die Landwirte mit bestimmten Auflagen zu verpachten, sondern dass die landwirtschaftliche Nutzfläche, die durch das Rechtsleben unverkäuflich gemacht wird, zur Verwaltung in die Hand einer Korporation des Geisteslebens gelangt, in der Landwirte, Wasserversorger und andere Urproduzenten der Region zusammengeschlossen sind. Diese Korporation übereignet die Landflächen gegen eine jährliche Abgabe an die jeweiligen Nutzer (Landwirte, Forstwirte etc). Die Höhe der Abgabe richtet sich nach der Ertragsfähigkeit des Bodens. Bei ungünstigen

STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema *Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner*, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997-2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, seit 2001 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft mbH. – Adresse: c/o mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt, E-Mail: gf@mercurial.de.

25 Auf eine Korrektur des Verhältnisses von Industrie und Landwirtschaft deutet auch folgende Aussage aus dem *Nationalökonomischen Seminar*: »Aber wenn man eine Gesamtbilanz eines Wirtschaftsgebietes so untersuchen würde, dass man die Landwirtschaft mit der Industrie gegenseitig ausbilanzierte, dann würde sich herausstellen, dass unter den heutigen Verhältnissen Wesentliches von der Landwirtschaft in die Industrie hineinfließt, einfach auf unterirdischen Wegen. Wenn aber unter dem assoziativen Wesen genau ebenso viele oder wenigstens annähernd so viele Arbeiter in einer Branche arbeiten würden, als es die Preise erlauben, dann würden wir eine ganz andere Verteilung von Stadt und Land haben. Man unterschätzt, was es bedeuten würde, wenn das assoziative Wesen durchgeführt würde.« NÖS, S. 45.

Lagen, die aber aus landschaftspflegerischen Gründen bewirtschaftet werden sollen, kann die Abgabe negativ werden, d.h. der Landwirt erhält eine Ausgleichzahlung. Das Ganze könnte so gestaltet werden, dass sich positive und negative Abgaben bis auf den Betrag, der zur Finanzierung der Verwaltungsaufwendungen der Korporation notwendig ist, ausgleichen. Geistesleben und Wirtschaftsleben müssten in diesem Sinne in engster Weise zusammenarbeiten.

*Assoziationen* sind die Organe des Wirtschaftslebens, denn dort geht es darum, Warenprozesse zu beurteilen und die damit verbundenen Einkommensbildungen transparent zu machen. Sie wirken auf den Preis, indem sie die Arbeit umlenken. Indem sie ermöglichen, dass mehr Menschen in der Landwirtschaft arbeiten, werden sich notwendigerweise die Preise für landwirtschaftliche Produkte verteuern. Aber diese »teuren« Preise werden richtige Preise sein.<sup>25</sup> Im Endeffekt verbilligen aber die richtigen Preise die Volkswirtschaft insgesamt, da die menschlichen Bedürfnisse sachgemäß befriedigt werden.

*Korporationen* sind Organe des Geisteslebens, denn diese haben die Aufgabe, die Menschen so mit Kapital und Boden zu versorgen, dass sie ihre individuellen Fähigkeiten in den Dienst der Gesamtheit stellen können. Das Rechtsleben tritt überall da auf, wo das Zusammenwirken von Geistesleben und Wirtschaftsleben noch nicht glückt. Es entstehen dann Schutzbedürfnisse, die Grenzziehungen notwendig machen, welche notfalls durch staatliche Gewalt geschützt werden müssen.